

Verlierer allerorten

„After the Fall“ – das europäische Theaterfestival zum Jubiläum des Mauerfalls zeigte in Dresden und Mühlheim an der Ruhr Gastspiele aus Moldawien, Polen, Dänemark, Schweden, Serbien und Rumänien sowie die Premiere des deutschen Beitrags

CAREN PFEIL

Das Gas, die Russen, die Vergangenheit, Gegenwart und keine Zukunft: Vier Schauspieler sprechen einen Text frontal zum Publikum, Mikrophone zur Verstärkung wie zur Verfremdung. Am Schluss werden Ballons wie maskierte Terroristen ins Publikum gereicht. Eine Drohung? Ein Hilfeschrei?

Dieser Auftakt des Festivals *After the Fall* mit dem Stück „Gegenmittel“ von Nicoleta Esinencu der freien Künstlergruppe *METT*, einer Vereinigung von jungen Schauspielern und bildenden Künstlern der **Republik Moldau**, verstörte nicht nur wegen seiner spröden Theatersprache, einer Art Wort/Bild-performance, sondern vor allem wegen dieser bitterbösen Aufrechnung einer immer nur ins Ausweglose zielenden Lebenssituation. In einer sprachlich ungeheuer dichten Aneinanderreihung von Situationen, Geschehnissen und Gebrauchsanweisungen fallen das tägliche Leben und der Kriegszustand ständig ineinander. Dieses irritierende Nein zu einem Europa, in dem das Land Republik Moldau noch keinen Platz abbekommen zu haben scheint, stand am Beginn des Festivals, und der beklemmende Eindruck, überall nur Verlierer zu sehen, blieb nach den sieben Aufführungen haften, die in Dresden und Mühlheim zu erleben



waren. Auch wenn darüber hinaus viel Gesprächsstoff und differenziertere Betrachtungsweisen angeboten wurden.

Insgesamt sind 17 Theatertexte bei diesem vom Goethe Institut initiierten europaweiten Theaterprojekt entstanden, die meisten davon schon zuvor aufgeführt. Sie alle fragen nach dem Stand der Dinge, 20 Jahre nach dem Fall der Mauer, und wie die Menschen in Europa mit den Veränderungen leben. Das Festival zeitgleich am östlichen und westlichen Rand Deutschlands anzusiedeln, erwies sich als sinnvoll, denn so ließen sich die Kontakte zwischen den etwa 200 europäischen Theaterschaffenden aus 13 Ländern auf vielfältige Weise multiplizieren. Ein Symposium thematisierte zusätzlich die internationale Zusammenarbeit, flankierend veranstaltete die *Bundeszentrale für politische Bildung* eine Vortragsreihe mit namhaften Denkern

zu den Auswirkungen der friedlichen Revolution auf die politischen und sozialen Verhältnisse in Europa.

Durch die fast zur gleichen Zeit an vielen Orten Europas mit großem medialem Aufwand inszenierten Mauerfall-Jubelfeiern wirkte das Theaterreffen wie ein Antipode, denn nahezu alle Inszenierungen formulierten die eher unpopuläre Frage nach denen, deren neue Lebenssituation sich verschlechtert hat, deren Lebensläufe sich nicht so einfach umrechnen lassen in die neuzeitliche Währung. So erfindet der **polnische Autor Andrzej Stasiuk** in „*Warten auf den Türken*“ (*Stary Teatr Krakau*) eine mit viel Witz, Slapstick und frecher Selbstironie präsentierte Farce, die an der ehemaligen Grenze zwischen der Slowakei und Polen angesiedelt ist, inklusive des einschlägigen nun arbeitslos gewordenen Personals von Schmugglern und Grenzern. Sie alle warten auf den Türken, der das Areal



Foto: Det Kongelige Teater

chen. Das gelingt eindrücklich, wenn Laucke mittels Sprache das Denken der Figuren nachzeichnet, eine Sprache so zerrüttet wie die Seele, in der kein Platz mehr bleibt für Mitgefühl, schon gar nicht mit den ärmsten der Brüder aus dem nun fernen Osten. An dieser Gesamtkonstruktion scheitert leider Sandra Strunz, die das dramaturgisch überladene Stück am Staatsschauspiel Dresden so inszeniert hat, dass sie Lauckes Quasi-Realismus ins Absurde driften lässt. Das ist zwar stellenweise unterhaltsam, doch einer derart mit moralischen Fragen aufgeladenen Konstellation ist nicht mit Heiterkeit beizukommen.

Über „Die Geschichte der Zukunft“ von Christian Lollike aus Kopenhagen konnte man stellenweise auch lachen, da blieb es einem aber tatsächlich bald im Halse stecken. Der kluge und intensive Text benennt die schmerzhaften Risse, die mitten durch die westliche Gesellschaft gehen, derart kompromisslos und filtert dies gleichzeitig durch ein skurriles Figurenensemble so pluralistisch, dass ein äußerst widersprüchliches Gesellschaftsbild entsteht. Was offenbar in Dänemark so viel Salz in die Wunden öffentlicher Debatten um Asylrecht und Ausländerfeindlichkeit gestreut hat, dass sich die rechtspopulistische *Dansk Folkeparti* veranlasst sah, Kunst gleich generell unter die Zensur einer sogenannten öffentlichen Meinung zu stellen. Dabei kommt Lollikes Inszenierung ohne jeglichen Moralismus aus, sondern ist moralisch dadurch, dass sie niemanden aus der Verantwortung entlässt, sich in den globalen Konflikten zu verhalten, in denen wir uns de facto alle befinden. Eine der wichtigsten Inszenierungen des Festivals, die politisch eingreifend und ästhetisch aufregend ist und durch beides zusammen dem Theater wieder eine gesellschaftliche Funktion zumutet.

Die Idee des gesamten Projektes impliziert diese Dimension und ist ihr we-

sentlicher Kern, wenn die Inszenierungen das auch auf unterschiedlichem Niveau einlösen. Das hat auch mit der jeweiligen Theatersituation zu tun. In „Der Fälscher“ beispielsweise führt Autor und Regisseur Goran Markovic mit dem **Belgrader Dramatischen Theater** in die Zeiten unter Tito zurück, um das heutige Serbien begreifbar zu machen. Eine Theaterästhetik, die eher den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts zuzurechnen ist, erschwerte allerdings den Zugang erheblich. **Theodora Herghelegiu aus Rumänien** wiederum thematisiert das Theater selbst in ihrem Stück „Die Mauer“, in dem es um die Protestaktion eines Theaters geht, das sich selbst schließt, um auf Gleichgültigkeit und fehlende Ideale aufmerksam zu machen. Doch der Protest scheitert selbst an Korruption, dem Fehlen einer Idee und dem Willen, sich in eine Gemeinschaft einzubringen. Der **schwedische Beitrag „WennMädchentöten könnten“ von Åsa Lindholm (Östgöta-teatern)** zeigt dagegen eine ehemals heile Welt, deren Strukturen gerade noch zusammengehalten werden von einer rosa-weißen Schrankwand mit vielen Türen und Klappen. Ein Ensemble traumatisierter Gestalten agiert in einer nicht ganz fassbaren Mischung aus Psychologie, Surrealismus und Alptraum, in dem menschengroße Teletubby, vernachlässigte Kinder, Sexualtäter und militante Lesben aufeinander losgehen. Europa mit all seinen Konflikten ist ganz unmerklich in die Wohlstandskinderzimmer eingedrungen und wütet dort mit zerstörerischer Energie.

Verlierer allerorten also. Gewinner waren die Zuschauer in Dresden und Mülheim, die die einmalige Gelegenheit hatten, den eigenen Stand der Dinge mit dem an anderen Standorten zu vergleichen, etwas zu lernen von dem Fremden, das plötzlich so nah ist und doch lieber auf Distanz gehalten wird. Und dadurch vielleicht auch etwas von sich selber zu verstehen. **T**

1 | Nicolai Dahl Hamilton in „Die Geschichte der Zukunft“ von Christian Lollike, eine Produktion des „Det Kongelige Teater“ in Kopenhagen, die im Rahmen des Festivals „After the Fall“ in Dresden und Mülheim zu sehen war.

gekauft hat, und der schließlich genau dort einen Themenpark errichten wird, in dem die Menschen zu kompetenten Laiendarstellern ihres ehemaligen Selbst engagiert werden.

Eine Grenzsituation wählt auch **Dirk Laucke in „Für alle reicht es nicht“**, um 20 Jahre Freiheit aus der Sicht derer zu betrachten, die nicht auf der Gewinnerseite stehen. Ein erfolgloses Schmugglerpäpchen an der deutsch-tschechischen Grenze (Sie Ost, Er West) findet einen sozusagen heimatlosen LKW voller Zigaretten, in seinem Innern aber auch noch 30 Asiaten, ebenfalls heimatlos. Das Ganze setzt Laucke auf den Grund und Boden eines Panzerkommandanten a. D., der dort eine Eventpanzerfahrstrecke eröffnen will. Die Interessenlage dieser Menschen einschließlich derer im LKW könnte also gegensätzlicher nicht sein und bietet ausreichend Stoff, um die Tauglichkeit der neuen Freiheit zu untersu-